

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kindesliebe

[urn:nbn:de:bsz:31-157003](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-157003)



Des Wohlthuns Freude.

Böglein sorglos fröhlich singen,
Sä'n und ernten nicht;
Munter Hirsch und Rehe springen
Unterm Himmelslicht.
Tief schwimmt in krySTALL'nen Hallen
Luftig Fisch an Fisch,
Und der liebe Gott deckt allen
Täglich ihren Tisch.

Ach, auf Gottes reicher Erde
Ist der Mensch nur arm;
Keiner ist, der nie entbehrte,
Frei von Schmerz und Harm.
In des Armen kleiner Hütte
Weilt die bitt're Noth,
Bleicher Mund seufzt leis' die Bitte
Um sein täglich Brod!

Matte Glieder, bleiche Wangen,
Thränen im Gesicht,
Und die Seele voll Verlangen,
Bis das Auge bricht!
Soll der Mensch den Schmerz nur haben
In des Vaters Reich?
O, warum sind Gottes Gaben
Nicht für Alle gleich? —

Darum, weil der Schmerz im Leben
Erst die Freude schafft;
Weil im mühevollen Streben
Wohlfeln wächst und Kraft;
Darum, weil der Mensch empfinden
Soll der Brüder Leid
Und im reichen Wohlthun finden
Seine Seligkeit!

Gehe hin und trock'ne Thränen,
Mild're herbe Noth;
Still' des Armen heißes Sehnen
Theil' mit ihm dein Brod;
Such' zu trösten And'rer Klage,
Sorg', daß sie von Leid verschont,
Denn am großen Weltentage,
Wird Barmherzigkeit belohnt.

Wenn des Wohlthuns süße Freuden
Füllen deine Brust,
Wirst du Niemand mehr beneiden
Noch um seine Lust.
Erreicht dich einst des Todes Engel,
Dann wird Gottes Hand
Führen aus dem Thal der Mängel
Dich in's Heimathland.

Kindesliebe.

Wenn ich Euch hier eine Geschichte erzähle, die Euer Herz bewegt, so möchte ich vor Allem wünschen, daß auch jene Kinder sie hörten, die etwa nicht in der Spinnstube bei Euch sind, denn sie wird ihnen zeigen, was einst eine gute Tochter that für ihren Vater, und sie an das heilige Gebot erinnern, das so oft vergessen wird.

Napoleon I. führte, so lange er über Frankreich herrschte, blutige Kriege, und wahrlich, unser liebes Vaterland hat etwas erfahren davon. Auch England war ihm ein Dorn im Auge. Hätt' er's vertilgen können und in's Meer versenken, ich glaub' er hätt's gethan. Durch das Verbot des Handels und Verkehrs mit England, das Englands Verderben herbeiführen

sollte, sowie durch die unaufhörlichen Kriege, zerstörte er den Handel Frankreichs völlig. Es ist eine Thatsache, daß Tausende verarmten, weil alle Pulsadern des öffentlichen Verkehrs unterbunden waren. Bankerotte brachen aus und Ein tüchtiger Bankerott zog immer viele andere nach sich.

In der Stadt Rheims in Frankreich lebte in jener Zeit ein Kaufmann, Namens Mortier. Er war ein durchaus rechtschaffener Mann, der pünktlich bisher bezahlt hatte und deswegen das Vertrauen der Kaufmannschaft in hohem Grade besaß.

Mehrere Bankerotte in Paris brachten ihm aber plötzlich solche heftige Schläge bei, daß er die Waaren, welche er hier- und dorthier bezogen, nicht bezahlen konnte, wenigstens nicht zu der ihm gesetzten Frist.

Der ehrliebe Mann war sich bewußt, daß er ohne seine

Schuld in diese bedrängte Lage gerathen war. Er entschloß sich daher, nach Paris zu reisen, seine Bücher seinen Gläubigern offen darzulegen und um einen Nachlaß oder längere Fristen zur Zahlung zu bitten.

Die rückhaltlose und ehrliche Weise, wie er das that, konnte nur das Vertrauen in seine Denkart bestärken. Gerne bewilligten ihm daher seine Gläubiger diese Frist, auch wohl ansehnliche Nachlässe; nur Einer nicht, und gerade der, welchem er am Meisten schuldete. Er verlangte ohne Schonung Geld, und jeder Versuch war vergeblich, ihn auf mildere Gesinnung zu bringen. Der Grund dieser Härte lag aber nicht in einer Gefühllosigkeit dieses Mannes, sondern darin, daß erst kürzlich ein betrügerischer Bankerott ihn um bedeutende Summen gebracht hatte. Die Art, wie er war hinter das Licht geführt worden, war so nichtswürdig, daß er geschworen hatte, seine Ausstände auf's Strengste einzutreiben.

Mit harten Worten verlangte er die Zahlung seiner Forderung, und ließ Mortier, als er sie nicht leisten konnte, ohne Weiteres in das Schuldgefängniß setzen.

Als diese Nachricht nach Rheims kam, traf sie die schuldlos unglückliche Familie Mortier's wie ein Blitzstrahl auf heiterem Himmel. Trostlos weinten Mutter und Kinder. Adeline, Mortier's älteste Tochter, war ein edles, frommes Mädchen, das eine starke Seele hatte. Adeline war schnell entschlossen, was sie thun müsse. Ihren Vater zu befreien, war sie bereit, selbst ihr Leben hinzugeben. Zu dem Vorfatze, den sie gefaßt, stärkte sie sich im Gebete.

Wer mit Gott sein Werk beginnt, der hat schon die Gewißheit des Gelingens. Was sie aber eigentlich thun wollte, sagte sie Niemanden, selbst der Mutter nicht.

Unter dem Vorwande, dem Vater Wäsche und Kleidungsstücke in das Gefängniß zu bringen, erhielt Adeline von der Mutter die Erlaubniß, nach Paris zu reisen, wozu sich grade eine herrliche Gelegenheit ergab, denn ein treuer Freund der Familie reiste nach Paris und unter seinem Schutze war sie sicher.

Alles, was sie besaß an Kostbarkeiten, Schmuck, Uhr und ihre Sparbüchse, nahm sie mit.

Kaum in Paris angelangt, begab sie sich mit ihren Habseligkeiten zu dem Kaufmanne, der ihren Vater hatte in's Gefängniß setzen lassen. Sie flehte ihn um Schonung ihres guten Vaters an; sie sagte ihm, wie schuldlos er leide, da ihn nur der Fall anderer Häuser in die Verlegenheit gebracht, nicht augenblicklich bezahlen zu können.

Haben Sie Mitleid, sprach die gute Tochter, haben Sie Mitleid mit meinem armen Vater, der den Ruf strenger Rechtlichkeit immer für sich hatte; haben Sie Mitleid mit uns, seinen unschuldigen Kindern! Uns rauben Sie den Ernährer, dem Geschäfte den Vorsteher, ihm den guten Namen für immer! Ja! wenn Sie auf ihrer Absicht beharren, so folgt sogar, daß Sie das Haus zum Erklären des Bankerotts nöthigen, wodurch Sie alsdann nicht bloß uns, sondern auch sich selbst den größten Schaden zufügen. Befreien Sie ihn aber, so wird er seinen Fleiß verdoppeln und Sie redlich bezahlen.

Heiße Thränen rannen über die bleichen Wangen des schönen Mädchens. Sie nahm nun ihre Schmucksachen und ihr Sparbüchse und legte es vor den Mann hin, der ihr schweigend bis jetzt zuhörte, und sagte: Nehmen Sie dies als Abschlagszahlung. Es ist Alles, was ich besitze, und was ich mir seit Jahren erspart habe.

Ich habe einen Plan entworfen, den Sie billigen werden. Sie bedürfen in ihrem Hauswesen eines Dienstmädchens. Ich

stehe Sie an, geben Sie mir diese Stelle. Den Lohn, welchen Sie einem solchen Mädchen geben, rechnen Sie jährlich an meines Vaters Schuld ab. Ich will arbeiten Tag und Nacht, so weit meine Kräfte reichen. Keine Arbeit soll mir zu schwer, keine zu niedrig sein. Ich will sie thun ohne Widerrede, ohne Säumen. Ich will Ihr Bestes fördern, wo ich kann — nur geben Sie meinen guten Vater frei, daß meine liebe Mutter und meine Geschwister nicht darben müssen, daß keine Schande unsern guten Ruf verderbe, und meine kleinen Geschwister einen Erzieher haben. Ich will das Unterpand sein!

Sie sprach diese Worte mit einem hinreißenden Gefühle.

Der Kaufmann hatte mit Gewalt seine Thränen unterdrückt, jetzt brachen sie unaufhaltsam hervor.

Ihr Vater, sagte er, ist ein von Gott reich gesegneter Mann, denn in Ihnen hat er einen reichen Schatz; aber ich erkenne es, er ist auch ein braver Mann, denn nur ein solcher kann solch' ein Kind erziehen. Ich danke Gott, fuhr er fort, daß er Sie zu mir gesendet hat; denn Sie sind mir ein guter Engel geworden, der mein Herz von einer Härte heilt, die ihm ein nichtswürdiger Betrüger eingestößt hat. Gehen Sie hin. Ihr Vater ist frei, aber kehren Sie bald wieder mit ihm zurück; ich muß mit ihm reden.

Schnell schrieb er nun seinen Entschluß dem Gerichte, sandte es ab und Mortier war frei.

Unausprechlich war Adelines Glück. Unausprechlich war ihre Freude, daß sie ihrem guten Vater die Freiheit ankündigen durfte. Wie staunte der Vater! Wie innig dankten Beide Gott! Wie innig segnete er sein vortreffliches Kind.

Noch aber konnte er nicht Alles, was sie gethan. Erst als er mit Adeline zu dem Kaufmanne kam, und dieser mit der innigsten Bewunderung dem Vater sagte, was sie gethan, schloß er sie unter Thränen an sein glückliches Vaterherz.

Ehe wir weiter von dem reden, was sich auf unser Geschäft bezieht, sagte der Kaufmann, muß ich Sie, Herr Mortier, bitten, daß Sie mir gestatten, ihre Tochter beim Worte zu nehmen. Sie hat sich mir als Unterpand für Sie eingesetzt, und sie soll es mir bleiben; aber nicht als Dienstmädchen, sondern als liebes Kind soll sie bei uns leben, daß wir ihr schönes Herz noch genauer kennen lernen können.

Der glückliche Vater gab es gerne zu und eilte nach Rheims, um seine Gattin ihrem Leid zu entheben.

Was der Kaufmann gesagt, das wurde wahr. Adeline gewann die Liebe und Verehrung der Familie in hohem Grade. Sie war wie das Kind im Hause, und ihre unermüdete Sorgfalt für das Beste der Familie, ihre Thätigkeit, sonst eine so seltene Erscheinung in Frankreich, machte sie unentbehrlich. Ihr bescheidener häuslicher Sinn war es aber, der sie ihnen besonders werth machte.

Der Kaufmann hatte einen Sohn, den er jetzt als Theilhaber in die Handlung aufnehmen wollte. Ihm eine würdige Gattin zu geben, war ihm ein Herzensanliegen. Der Sohn gewann Adeline bald lieb und sie erwiderte seine Zuneigung. Das blieb dem Vater kein Geheimniß und gerade dadurch war der Wunsch seines Herzens erfüllt. Sie wurde des Sohnes glückliche Gattin.

Von einer Rückzahlung der Schuld ihres Vaters war keine Rede mehr; vielmehr wurde Mortier nun von seinem Mitvater mit Capitalien unterstützt, daß bald sein Handel wieder blühte.

So hatte Adeline ihren Vater, ihre Familie vom Verderben gerettet und der Lohn der Kindestreue war der Ihrigen und ihr eignes Glück.



Die Ernte.

Da schwankt der volle Wagen
Herein im Abendglanz,
Hoch oben sieht man ragen
Den blüh'nden Erntekranz.

Und von der Wiese schreitet
Der Landmann frohen Sinns,
Von Weib und Kind begleitet,
Und freut sich des Gewinns.

Im Mittagsstrahl der Sonnen
Wohl war die Arbeit heiß,
Doch ward das Werk be-
gonnen
Und abgethan mit Fleiß.

Die Freude kommt von Herzen
Nach brav erfüllter Pflicht,
Und unter muntern Scherzen
Lacht jedes Angesicht.

Nun gilt's der Ruh zu pflegen,
Der Zug nach Hause geht,
Und schickt für all' den Segen
Zu Gott ein Dankebet.

Mariette.

In einer Gegend Flanderns liegt ein Hügel, von welchem aus man die anmuthigste Aussicht auf die umliegenden Fluren und Dorfschaften genießt. Auf dem Gipfel des Hügel's befindet sich eine schattige Baumgruppe und darunter steht ein einfaches hölzernes Kreuz wenige Schritte von einem Abhange des Hügel's aufgerichtet. Es ist behangen mit halbverwelkten Blumenkränzen. Die ganze Umgegend kennt dies Kreuz und hält es werth, und bekränzt es von Zeit zu Zeit mit frischen Blumen. Die Dorfbewohner nennen es das Kreuz der armen Mariette. Die Inschrift darauf ist zwar schon fast verwittert; man kann aber auf dem Querholze des Kreuzes noch deutlich den Namen „Mariette“ und die Jahrzahl „1814“ lesen.

Vor dem letzten Kriege lebte im Dorfe, gleich in der ersten Hütte, ein armer Tagelöhner, ein fleißiger, braver Mann, Namens Peter Madou. Seine Frau war auch ein rechtschaffenes Weib, und sie hatten nur ein einziges Kind, das war eben die gute Mariette. Es war das schmuckste Mädchen im ganzen Dorfe, und sie arbeitete für Zwei, wiewohl sie erst 15 Jahre zählte. Mariette war erst 8 Jahre, als man ihren Vater zu den Soldaten nahm. Er zog auch mit hinaus in's Feld und hielt sich tapfer, bis ihn die Engländer zum Kriegsgefangenen machten. Vor Gram über diese Nachricht und weil ihr Mann unter den Engländern so gar viel ausstehen mußte, starb die Frau Madou und ließ das Töchterchen als verlassene Waise zurück. Nun freilich nahmen die Leute im Dorfe sich ihrer an, aber die Gefangenschaft des armen Madou wollte gar kein Ende nehmen, und die Nachrichten, die er von einem Jahr zum andern gab, lauteten immer trüger. Er arbeitete auf den Schiffbrücken, wo er wenig oder nichts verdienen konnte, weil er von dieser Art von Ar-

beit nichts verstand. Er mußte recht bitter Noth leiden, und was ihm am schwersten zu entbehren fiel, das war seine Pfeife, denn er konnte nicht einmal die wenigen Sous für Tabak erschwingen. Einmal brachten die Dorfbewohner ein kleines Süm'mchen zusammen und schickten es ihm als Unterstützung. Aber die brave Mariette hatte dazu das Meiste beigetragen, denn sie war, obwohl noch so jung, unermüdetlich in der Arbeit. Freilich war das Süm'mchen nicht bedeutend; was wollen arme Leute, die von ihrer Hände Arbeit leben müssen, zurücklegen? Mariette ermüdete indessen nicht; am Tage arbeitete sie auf dem Felde, des Nachts spann sie — für ihren Vater und für die guten Leute, die ihr Unterkommen gaben. Endlich lief die Nachricht ein, daß der arme Madou vor Kummer und Entbehrungen erkrankt sei. Da hätten ihr den Schmerz des armen Kindes sehen sollen; der Vater in der Fremde, gefangen unter Feinden und krank! Unglückliches Kind! und du müchtest so gern ihm einen Nothpfennig schicken zur Erleichterung seiner Leiden, und vermagst es doch nicht!

Eines Tages kommt ein Handelsmann aus St. Omer in's Dorf, das er öfters zu besuchen pflegte, um allerlei Geschäfte zu treiben. Die Nachbarn bemerkten wohl, daß Mariette sich mit ihm zu schaffen machte und heimlich mit ihm verkehrte. Am Abend kommt sie nach Hause, recht heiter und vergnügt. Es ist schon dämmerig in der Stube, so daß die guten Duval's, bei denen Mariette Kost und Wohnung hatte, nicht gleich bemerken, was mit ihr vorgegangen ist. „Gute Nachricht, Vetter Duval,“ ruft das Mädchen und fällt dem Vetter um den Hals, „ich habe einen guten Handel gemacht; hier sind drei schöne blankte Thaler, die kann ich nun dem kranken Vater schicken.“ Indem kommt die Mutter Duval mit dem Licht in die Stube. „Mein Gott, Mariette, wie siehst Du aus?“ ruft die erschrockene Frau. „Wo hast Du